



Exploring Performance Art

Im Zentrum meines Interesses für Performance Art steht die Person des Künstlers/der Künstlerin. An ihm/an ihr und durch ihn/durch sie entwickelt sich das performative Bild. Hieraus lassen sich einige Fragen für den Workshop ableiten: Was ist ein performative Bild? Wie entsteht das performative Bild? Was ist Präsenz? Mit welchen Werkzeugen kann der Performancekünstler „Präsenz“ arbeiten?

Der Workshop beginnt mit konkreten, teilweise sehr bewegungsintensiven Übungen. Diese Übungen dienen nicht dazu Performance Art zu lehren, sondern die Beschäftigung mit den Aufgaben wirft den Teilnehmer auf sich selbst zurück und befördert damit die Auseinandersetzung mit der eigenen ästhetischen Erfahrung. Bereits vorhandene Einsichten, Bilder oder Erlebnisse sollen aktiviert und in Aktionen eingebracht werden.

Im Sinne einer Verhandlung des Themas Präsenz soll sich der Teilnehmer/die Teilnehmerin in Bezug auf die gegebene Situation und die anderen TeilnehmerInnen erkennen. Fragen nach Eindruck als physische Wahrnehmung sind hier der Gegenstand der Auseinandersetzung. Präsenz in diesem Sinne ist eine „geglückte“ In-Beziehung-Setzung zur Situation der Performance – als Aktion im Hier und Jetzt.

Insgesamt ist der Workshop in zwei Teile gegliedert: Der erste Teil ist der Gruppenperformance gewidmet. Hierbei geht es um Fragen des gemeinsamen Rhythmus, um Impuls und Wahrnehmung. Die dazugehörigen Übungen setzen die Grundlagen einer gemeinsamen Betrachtungsweise von Performance Art. Im zweiten Teil geht es um die persönlichen Herangehensweise - um das Thema, das Material und die Strategie der Soloperformance. In der abschließenden öffentlichen Präsentation werden diese beiden Arbeitsfelder zusammengeführt. Für diese ca. 2 -stündige Aufführung wird eine Soloperformance entwickelt, die in einer öffentlichen Gruppenperformance mit den anderen TeilnehmerInnen aufgeführt wird.

Über die Definition von Performance Art:

Generell halte ich die Diskussion über die richtige Definition von Performance Art für die Praxis wenig hilfreich. Hier stimme ich mit Hans-Thies Lehmann überein, der in seinem Buch „Postdramatisches Theater“ folgende Definition abgegeben hat: „Performance ist das, was von denen, die sie zeigen, als solche angekündigt wird.“¹ Für die Situation eines Workshops ist es allerdings notwendig, die daraus resultierende Bandbreite dessen, was als Performance Art gelten kann, einzuschränken, da erst eine gemeinsame Sprachebene die Konzentration auf die Arbeit ermöglicht.

¹ Hans-Thies Lehmann, Postdramatisches Theater, Verlag der Autoren, Frankfurt am Main 1999, S. 245

Dem Workshop Exploring Performance Art habe ich daher das folgende Verständnis von Performance Art zu Grunde gelegt:

1. Performance Art ist eine Gattung der Bildenden Kunst. Diese Setzung hat einen Einfluss vor allem auf das bildnerische Selbstverständnis des Künstlers und damit auf die erwartete Rezeptionshaltung der Zuschauer.
2. Performance Art ist prozessuale Kunst. Das performative Bild entwickelt sich während der Aktion, wird in Folge der Auseinandersetzung mit dem Material und der Aufführungssituation gefunden.
3. Performance Art ist nicht narrativ oder expressiv – d.h. im Vordergrund stehen keine Geschichten oder Botschaften. In diesem Sinne verweist Performance Art auf sich selbst, ist Performance Art selbstreferentiell. Die Person der Künstler ist das erste und wichtigste Material der künstlerischen Auseinandersetzung.
4. Die Qualität der eingebrachten Gegenstände oder des Materials der künstlerischen Konzentration misst sich an seinem Potential zur Veränderung und Entwicklung der Person. Es ist dem zu Folge nicht die Frage, was der Künstler mit dem Material anstellt sondern wie das Material auf den Künstler zurück wirkt!
5. Die Hoffnung ist, dass die Performance ein Ereignis hervorbringt als Folge eines realen Erlebens in der Situation der Aufführung.

Auszug eines Kommentars des Teilnehmers Richard Spartos über den Workshops von Jürgen Fritz:

„I just have to say, Jürgen Fritz is a mother fucking slave driver!“ (...) "We worked so fucking hard for that first hour. Then we did this back to back with a partner. We faced off to a partner, made eye contact and rhythmically clasped hands. Our bodies, pouring in sweat, we went neck to neck, then face to face, experiencing tension, intimacy, and the exchange of bodily fluid."
http://polskareport.blogspot.com/2007_07_01_archive.html)

Kontakt:

Jürgen Fritz

Sedanstraße 7

D – 31137 Hildesheim

info@fritz-performance.de

www.fritz-performance.de